

Kampf um Kultur

Kann das Fernsehen bei der Integration von Einwanderern eine Hilfe sein?

Tilman P. Gangloff

Jahrzehntlang hat sich das Fernsehen mit dem Themenkomplex „Migration und Integration“ eher schwergetan. Plötzlich aber scheint das Thema en vogue zu sein: Komödien und Dramen kreisen rund um typische Einwandererprobleme, bei Fernsehpreisen hagelt es Auszeichnungen, und in Krimiserien ermitteln immer öfter deutsch- und türkischstämmige Kommissare ganz selbstverständlich und einträchtig nebeneinander. Dabei ist die Frage, ob das Fernsehen tatsächlich einen maßgeblichen Anteil zur Integration beitragen kann, noch gar nicht geklärt.



Türkisch für Anfänger, Wut, Meine verrückte türkische Hochzeit



Man bekommt fast das Gefühl, das Fernsehen habe gerade erst entdeckt, dass 20 % der in Deutschland lebenden Menschen ausländische Wurzeln haben. Alle paar Tage erscheint eine neue Studie, die untersucht, welche Rolle Migranten und ihre hierzulande aufgewachsenen Kinder in den deutschen Medien spielen. Eine im Frühjahr 2007 vom Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik veranstaltete Tagung („Ganz nah, ganz fremd?“) in Tutzing setzte Migration, Integration und Fernsehen in einen direkten Bezug. Die Begriffe tauchen auch im Namen der „Bundesinitiative Integration und Fernsehen“ auf, eine von vielen prominenten Einwanderern unterstützte Aktion, die Michael Mangold am Karlsruher Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) gegründet hat; sie soll „Film- und Fernseherschaffende, Medienforscher und kulturschaffende Migranten“ zusammenführen (www.bundesinitiative.org). Beim Mainzer ZDF hat man Integration gar zum Programmschwerpunkt 2007 erklärt. Der Ende März 2007 aus dem Amt geschiedene WDR-Intendant Fritz Pleitgen hinterlässt die Aufgabe seiner Nachfolgerin Monika Piel gewissermaßen als Vermächtnis. Und ZDF wie auch SWR wollen im Internet Kommentare aus muslimischer Sicht anbieten.

Höhepunkt und endgültiger Beleg dafür, dass das Thema in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, war die jüngste Verleihung der Adolf-Grimme-Preise. Gleich drei Preisträger haben einen orientalischen Hintergrund: Bora Dagtekin wurde als Autor der ARD-Vorabendserie *Türkisch für Anfänger* ausgezeichnet, Daniel Speck in der gleichen Funktion bei *Meine verrückte türkische Hochzeit* (ProSieben) und Züli Aladag als Regisseur des Dramas *Wut* (WDR). Und doch ist Michael Mangold der Meinung, all die Initiativen, Tagungen und Auszeichnungen kämen 30 Jahre zu spät: Die preisgekrönten Sendungen „sind allenfalls ein Anfang auf dem Weg zur Normalität im Fernsehen. Jahrzehntlang hat man in den Sendern geglaubt, die Zuschauer interessierten sich nicht für diese Themen und Figuren.“ Aber ohne das Fernsehen, glaubt Mangold, „können große Veränderungsprozesse wie die Integration von Migranten gar nicht gelingen.“

Wut ist keine Lösung

Die Frage ist bloß, wie der Beitrag des Fernsehens aussehen soll. Eine vom Rheingold-Institut im Auftrag des ZDF durchgeführte Studie hat jene befragt, um die sich zwar alles dreht, die selbst aber meistens bloß als Objekt von Diskussionen auftreten und nur in Ausnahmefällen auch subjektiv beteiligt sind. *Erwartungshaltung von Migranten an das TV-Angebot* ist die Studie betitelt. Befragt wurden allerdings nur Familien mit italienischem oder türkischem Hintergrund. Beide Gruppen erwarten interessanterweise vom Fernsehen gar keine expliziten Integrationsangebote, schon gar nicht in Form eigener Formate: Sendungen wie das frühere ZDF-Format *Schwarz-Rot-Bunt* oder *Cosmo TV* (WDR) werden als allzu pädagogisch wahrgenommen. In türkisch geprägten Familien ist man immerhin dankbar für Informations- und Servicesendungen aller Art, weil sie praktische Hilfe für den Alltag geben. Das Institut empfiehlt dem ZDF daher Lösungsorientierungen, wann immer Probleme angesprochen werden.

An eine Lösung, wie sie in *Wut* vorgeführt wird, dürften die Forscher kaum gedacht haben: In dem Fernsehfilm erpresst ein türkischstämmiger Jugendlicher (Oktay Özdemir) einen gleichaltrigen Deutschen aus gutem Haus. Dessen Vater (August Zirner) probiert es mit Geld und guten Worten, bis er schließlich, zur Weißglut provoziert, den Türken tötet. Auch wenn WDR-Redakteur Wolf-Dietrich Brücker keine große Sache daraus macht: Es dürfte nicht leicht gewesen sein, diesen Stoff in der ARD durchzusetzen. Prompt wurde der Film dann auch nicht wie vorgesehen um 20.15 Uhr, sondern erst um 22.00 Uhr ausgestrahlt: Die Intendanten waren aufgrund eines „Spiegel“-Artikels¹ eingeknickt und verwiesen auf Jugendschutzaspekte. Die anschließende Diskussion dürfte somit weit aus weniger Zuschauer erreicht haben als beim geplanten Sendetermin.

Unter anderem für seine Zähigkeit im Rahmen der Produktion dieses sperrigen Stoffes ist auch Brücker mit einem Grimme-Preis belohnt worden. Er selbst betont allerdings, in der Geschichte von Autor Max Eipp gehe es weniger um das Integrationsproblem als vielmehr um einen sozialen Konflikt und die Sprachlosigkeit zwischen Eltern und Kindern.



Wut

Anmerkung:

¹ Unter der Überschrift *Türkischer Teufel* bezeichnete „Der Spiegel“ (38/2006) den Film *Wut* als „brutales ARD-Movie“, das voller „heimlicher Bewunderung“ für eine „Kultur der Ehre“ sei. „Frauen- und Homosexuellenverachtung“, heißt es u. a., „sind das eine, die Rückkehr des Faustrechts das andere. Wer dem aggressiven Tunichtgut in die Quere kommt, bezieht Prügel. Wer, wie der Professorenvater, gesetzliche Mittel einsetzt und die Polizei holt, ist ein Feigling und Verräter“. In einer Pressemitteilung dementierte der damalige ARD-Vorsitzende Thomas Gruber allerdings, die Verschiebung des Sendetermins habe ursächlich mit dem „Spiegel“-Artikel zu tun: „Die ARD ist gebunden an den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag sowie an weitere ARD-weit gültige Richtlinien und Kriterien zum Jugendschutz. Das und nur das ist der Grund, weshalb die vom WDR eingebrachte Produktion *Wut* nicht vor 22.00 Uhr im Ersten gezeigt werden kann. Müßig ist es, der ARD fragwürdige Motive für diese Entscheidung zu unterstellen. Die Einhaltung des Jugendschutzes ist kein Zeichen für mangelnde Courage, sondern die selbstverständliche Pflicht eines jeden ARD-Intendanten“. Mittlerweile hat der Film für die Auswertung auf DVD eine FSK-Freigabe ab 12 Jahren bekommen.

Trotzdem hat natürlich auch dieser Film seinen Anteil zur allgemeinen Diskussion beigetragen; und selbstredend ist der Schluss höchst umstritten. Daniel Speck z. B. hat für seine romantische Komödie *Meine verrückte türkische Hochzeit* bewusst ein anderes Ende gewählt: Die zerstrittenen Familien des deutsch-türkischen Liebespaars springen am Ende über den Schatten ihrer Vorurteile und raufen sich zu einer unorthodoxen, aber gemeinsamen Hochzeit zusammen. Specks Maxime ist es, „mit meiner Arbeit nicht bestehende Gräben zu vertiefen, sondern Brücken zu bauen.“

Angst oder Hoffnung?

Eipp hat in *Wut* zwar eigene Erfahrungen verarbeitet, doch Speck kennt die andere Seite besser: Sein Vater ist Tunesier, die Mutter Deutsche. Er hatte bereits eine ganz ähnliche deutsch-arabische Geschichte in Arbeit, als die Produktionsfirma Ratpack und ProSieben ihn als Autor für die *Türkische Hochzeit* engagierten. Sie trägt den Arbeitstitel *Barbara und die Barbaren*: Eine deutsche Fliegerin verliebt sich in einen arabischen Steward, der Pilot werden möchte. Prompt wird ihm unterstellt, er plane einen Anschlag im Stil der Attentate vom 11. September 2001.

Gerade die Tatsache, dass der junge Mann eigentlich völlig unauffällig ist, macht ihn in den Augen der anderen erst recht verdächtig. Der Film erzählt davon, wie eigentlich tolerante Menschen in einer politisch aufgeheizten Situation zu misstrauischen Gegnern werden. Beide Seiten müssen sich mit Vorurteilen auseinandersetzen, doch als romantische Komödie hat Specks Drehbuch selbstredend ein Happy End: „Man darf die Schat-

tenseiten des Themas nicht ausklammern, aber die Frage ist doch, welchen Eindruck eine Geschichte hinterlässt. Macht sie Angst oder Hoffnung? Humor ist oft das beste Mittel, um Vorurteile aufzudecken und zur Menschlichkeit zurückzukehren.“ Deshalb kritisiert Speck, der auch an verschiedenen Filmhochschulen unterrichtet, das zu eindimensionale Bild der muslimischen Welt in den Medien: „Extremisten taugen für gute Schlagzeilen. In einer Medienwelt, die nach Sensationen und Extremen sucht, wird oft vergessen, wie sehr die Medien für die Bilder in den Köpfen mit verantwortlich sind.“ So assoziierten viele Deutsche den Islam unwillkürlich „mit einem bärtigen Moslem, der eine Kalaschnikow im Arm hat“. Speck fordert daher, Fernsehen und Zeitungen sollten der moderaten Mehrheit und den hier lebenden islamischen Religionsführern, die terroristische Gewalt ablehnen, mehr Aufmerksamkeit widmen. Auch das Schlagwort vom „Kampf der Kulturen“ gefällt ihm nicht. „Kampf um Kultur“ fände er weitaus treffender: „Ob wir wollen oder nicht, wir leben in einer globalisierten Welt. Ost und West müssen sich mit den Vorurteilen und den Fundamentalisten in ihren eigenen Reihen auseinandersetzen. Statt uns gegenseitig die Köpfe einzuschlagen, können wir uns auch fragen, wie die Kulturen einander bereichern können“.

Bora Dagtekins Bücher zur ersten Staffel der ARD-Vorabendserie *Türkisch für Anfänger* sind das beste Beispiel dafür, wie das aussehen könnte. Zum Erfolgsgeheimnis gehört neben den pointensicheren Dialogen und der Situationskomik auch die Beiläufigkeit, mit der das potentiell ballastreiche Thema Integration behandelt wird. Das ist durchaus kein Zufall: Dagtekin – sein Vater ist Türke, die Mutter Deutsche, aufgewachsen ist er in Hannover – hat die Serie so konzipiert, dass Integration nur ein Aspekt eines ganzen Themenensembles ist. Viel entscheidender ist der „Patchwork“-Charakter der Familie. In der zweiten Staffel spielt der unterschiedliche kulturelle Hintergrund endgültig bloß noch eine untergeordnete Rolle.

Zum entkrampften Umgang der Kulturen, wie ihn die Figuren aus *Türkisch für Anfänger* vorleben, gehört u. a. der Verzicht auf bestimmte Attribute. „Entkategorisierung“ heißt das in den Empfehlungen der Rheingold-Stu-

Meine verrückte türkische Hochzeit



Türkisch für Anfänger

die: Wenn es um gewöhnliche Eheprobleme geht, brauche die türkischstämmige Teilnehmerin einer Talkshow nicht ausdrücklich als „Türkin“ vorgestellt werden. In der Regel legt das ja ohnehin schon der Name nahe. Vorbildlich in diesem Sinne ist ausgerechnet die RTL-Actionserie *Alarm für Cobra 11*: Dass Autobahnkommissar Semir Gerkhan türkische Wurzeln hat, wird zwar immer wieder einmal angedeutet, ist aber nie großartig Thema; der Mann ist ganz selbstverständlich integriert. Prompt ist Erdogan Atalay bei Deutschtürken zum Star geworden. „Das hat etwas mit Stolz zu tun“, erklärt Özlem Sarikaya. Die Münchener Journalistin befasst sich seit Jahren mit der Frage, wie man dem Themenkomplex „Migration und Integration“ im Fernsehen zu mehr Präsenz verhelfen kann. Auch sie begrüßt natürlich den Grimme-Preisregen, hat sich aber noch mehr darüber gefreut, dass Django Asül am politischen Aschermittwoch das „Derblecken“ übertragen worden ist: „Eine Revolution!“ Natürlich gab es prompt Proteste, doch die Gegenstimmen waren deutlich in der Minderheit. Solche Aktionen, ist Sarikaya überzeugt, werteten die gesamte „Community“ auf. Anders als die erblondete, ohnehin allzu offenherzig dekolletierte Gülcan (*Alle lieben Jimmy*, RTL) seien der Kabarettist oder auch die Personen aus *Türkisch für Anfänger* Identifikationsangebote, die gern angenommen würden: „Man wird dadurch wieder ein Stückchen mehr selbstverständlicher Teil dieser Gesellschaft.“

Freiwillig Moslem

Natürlich gab es aus türkischen Kreisen Unmut, weil die freche Lena (Josefine Preuß) aus Dagtekins Serie zunächst höchst intolerant auf den demonstrativ vorgelebten Glauben ihrer muslimischen „Schwester“ Yagmur reagiert. Dass Yagmur (Pegah Ferydoni) nach den Regeln des Korans lebt, irritierte hingegen bloß deutsche Zuschauer, erinnert sich Dagtekin: „Die Leute können sich einfach nicht vorstellen, dass jemand freiwillig Moslem ist.“ Yagmurs liebevoller, vorbildlich integrierter und beispielhaft liberaler Vater ist ohnehin denkbar weit vom Klischee des türkischen Patriarchen entfernt. Aber auch Yagmur wurde von Dagtekin als Identifikationsfigur angelegt: eine starke junge Frau, die nicht unterdrückt wird und ihren Weg ganz

bewusst gewählt hat. Ansonsten ist der Autor deutlich weniger integrationsbewegt als Daniel Speck. Während dessen Drehbuch zu dem Kinofilm *Maria, ihm schmeckt's nicht* dem Thema treu bleibt – der gleichnamige Roman von Jan Weiler erzählt die Geschichte seiner eingewanderten italienischen Schwiegereltern –, sitzt Dagtekin derzeit an der witzigen Arztserie *Doctor's Diary*, die von Polyphon Berlin für RTL entwickelt wird. Immerhin hat eine der Figuren, ein Gynäkologe, iranische Wurzeln. Dagtekin glaubt ohnehin nicht, dass Fernsehen in der Integrationsfrage viel bewegen kann. Aber vielleicht liegt das ja auch am mangelnden Angebot, findet Özlem Sarikaya. Die fehlenden Identifikationsangebote gerade in Filmen und Serien betrachtet die Journalistin als einen der Hauptgründe dafür, dass türkische Familien einen Großteil ihrer Fernsehzeit den Heimatsendern widmen. Schon allein aus diesem Grund sollten ARD und ZDF die Migranten viel stärker berücksichtigen: „Hier gibt es ein riesiges Zuschauerpotential!“

Dieses Potential, kritisiert Mangold, werde allerdings viel zu sehr auf türkische Migranten reduziert: „Es gibt noch immer keine Spätaussiedler und keine Schwarzen im Fernsehen, die nicht gleichzeitig dubiose Figuren bzw. Asylbewerber darstellen.“ Auch in zwei neuen Sat.1-Serien haben zwei tragende Rollen einen unübersehbar muslimischen Hintergrund: Antiterror Spezialist Demir (Bülent Sharif) aus *GSG 9* ist türkischer Herkunft, was immer wieder moderat thematisiert wird. Und Chemikerin Judith Karimi, verkörpert von der im Iran geborenen und in Österreich aufgewachsenen Proschat Madani, ist selbstverständlich ins *R.I.S.*-Team integriert und natürlich emanzipiert. Beide machen deutlich, warum vor allem Deutschtürken immer wieder in Nebenrollen besetzt werden: Sie sind zwar auf Anhieb als „Exoten“ identifizierbar, gehören jedoch zum Alltagsbild in deutschen Großstadtstraßen.

Selbst Mangold aber akzeptiert, dass sich in Sachen Integration zumindest in Filmen und Serien zuletzt viel verändert hat. Den Sendern reicht das allerdings auch. Die kleine Grimme-Preisschwemme wird keinen Migrationsboom zur Folge haben; ein *Indisch für Anfänger* z. B. sei definitiv nicht geplant, versichert Sat.1-Sprecherin Kristina Faßler. Viel zu tun, findet Mangold, gäbe es trotzdem



Türkisch für Anfänger, Wut



Meine verrückte türkische Hochzeit



noch: „Das Fernsehen ist nach wie vor eine sehr selbstbezogene Medienwelt, die viele Veränderungen in der Gesellschaft sehr gebrochen und zeitlich stark verzögert wahrnimmt.“ Özlem Sarikaya fordert daher, Migranten müssten in Magazinen und Nachrichtensendungen viel stärker präsent sein – und zwar vor wie hinter der Kamera. Leuchten des Beispiel in dieser Hinsicht ist für WDR-Redakteur Brücker der amerikanische Nachrichtensender CNN „mit seinen Moderatoren aus allen kulturellen Schichten“. Bis dahin scheint es noch ein weiter Weg zu sein, auch wenn das ZDF einen ersten großen Schritt getan hat: Seit Ende April 2007 gehört Dunja Hyali zum Moderationsteam des *heute-journal*. Die Eltern der 32-jährigen Journalistin stammen aus dem Irak.

Tilmann P. Gangloff lebt und arbeitet als freiberuflicher Medienfachjournalist in Allensbach am Bodensee.

